

Krise als Katalysator

Wirkungen und Nebenwirkungen von Digitaler Lehre

■ Verstärken Digitalisierung und Distanzlehre die individualisierenden, instrumentalisierenden und infantilisierenden Tendenzen im Bildungsbetrieb?



Foto: J. Philipp

Wenn im schulischen oder im hochschulischen Alltag von Schule bzw. von Hochschule die Rede ist, so kommen dabei zuallererst jene Erfahrungen und Erlebnisse in den Blick, die auf der Ebene alltäglicher Interaktionen angesiedelt sind – wobei noch dazu solche dominieren, die sich auf Situationen des Unterrichtens bzw. des Lehrens im weiteren Sinne beziehen. Sozialwissenschaftliche Perspektiven betrachten Schule und Hochschule darüber hinaus jedoch auch als Institutionen, mithin als unverzichtbare Einrichtungen zur Lösung universeller gesellschaftlicher Bestandsprobleme, die unter spezifischen historischen, geographischen, sozialen und kulturellen Bedingungen jeweils unterschiedliche Gestalt annehmen.

Mit ihrem Doppelcharakter sind Schule und Hochschule demnach sowohl auf der institutionellen Makroebene als auch auf der interaktionellen Mikroebene in gesellschaftliche Entwicklungen eingebettet. Hierzu zählt beispielsweise jener Wertewandel in modernen, westlichen Gesellschaften, den der amerikanische Soziologe Talcott Parsons am doppelten Wertemuster aus „institutionalized individualism“ und „instrumental activism“ festgemacht hat: Zunehmend werden soziale Zusammenhänge als instrumentelle Mittel zum Zweck individueller Nutzenmaximierung verstanden, womit der Sachverhalt, dass soziale Beziehungen auch um ihrer selbst willen (als Selbstzweck) gepflegt werden wollen, ins Hintertreffen gerät. Diese Dominanz einer instrumentellen und individuellen Rationalität, die

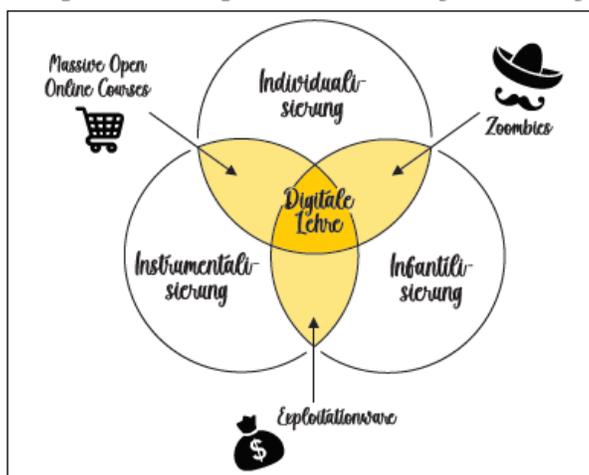
sich im Bildungsbetrieb seit geraumer Zeit an der Rede von Kompetenzen, Employability etc. ablesen lässt, wird mittlerweile durch die Digitalisierung als „Muster“ (© Armin Nassehi) gesellschaftlicher Entwicklung verstärkt. Wenn heute eine Befriedigung der (Bildungs-)Bedürfnisse „auf Knopfdruck“ und „in Echtzeit“ erwartet wird, so entspricht dies jenem Zeitgeist, der sich in der Rolle des Kunden oder gar des Konsumenten gut gefällt, und der sich in diesem kindlichen (bzw. besser: kindischen) Rollenverständnis eines passiven, trotzigen WILLHABEN gemütlich eingerichtet hat – den gelangweilten Blick auf der Suche nach Unterhaltung oder zumindest Zerstreuung auf den Bildschirm gerichtet.

Abwesenheit – gefordert worden war. So lässt sich vermuten, dass erstens an der „Distanzlehre“ als relativ neuem Interaktionsformat tiefgreifende Transformationsprozesse, die im Institutionengefüge von Schulen und Hochschulen seit einiger Zeit stattfinden, „en miniature“ zu beobachten sind, dass zweitens die Pandemie zwar auf der Mikroebene als Problem der physischen Präsenz aufgefasst werden kann, jedoch die mit Vehemenz vorangetriebene Virtualisierung von Unterricht und Lehre zusätzlich als Katalysator für Veränderungen der „longue durée“, denen Schulen und Hochschulen auf der Makroebene ausgesetzt sind, wirkt sowie, dass drittens die damit einhergehenden Wirkungen

genen Jahrzehnte zusätzlich in einem komplexen Wechselwirkungszusammenhang katalysatorisch befeuern.

So droht in der Sozialdimension voranschreitende Individualisierung durch Vereinsamung vor dem Bildschirm und Verlust von Gelegenheiten der Vergemeinschaftung („Zoombies“). Es droht in der Sachdimension vermehrte Instrumentalisierung durch vorrangige Ausrichtung an der Aneignung formaler Kompetenzen bei gleichzeitigem Ausblenden informeller Sozialisation („Massive Open Online Courses“!). Und es droht in der Zeitdimension verstärkte Infantilisierung durch „Edutainment“ als Echtzeit-Ersatz für Emanzipation gegenüber extrinsischen Motivatoren im Zuge der emotionalen Entwicklung („Exploitationware“!). Da sind Features wie die virtuellen Hintergründe oder das Daumen-hoch-Symbol in Videokonferenz-Tools nur ein schwacher Trost.

Sicher gibt es Effizienz- und Effektivitätssteigerungen, die sich mit Talcott Parsons als „adaptive upgrading“ bezeichnen lassen. Sie resultieren aus einer Filterung der Selbstdarstellung durch reduzierte Wahrnehmungsmöglichkeiten in Videokonferenzen (Sozialdimension), damit einhergehend aus einer Fokussierung auf Inhalte durch verengte Kommunikationskanäle (Sachdimension) oder aus einer Flexibilisierung der Abhaltungsformate (Zeitdimension). Erkauft wird dies jedoch mit systemischen Spannungen („integrative strains“), beispielsweise durch eine Vernachlässigung des akademischen Ethos (Sozialdimension), einen Verzicht auf kreative Exkurse (Sachdimension) oder eine Verkürzung der Aufmerksamkeitsspannen (Zeitdimension).



Traditionell sind Schule bzw. Hochschule (insbesondere in ihren Erscheinungsformen „Unterricht“ und „Lehre“) ja als Aktivitäten auf Basis einer „Kommunikation unter Anwesenheit“ verstanden worden. Erst mit der digitalen Distanzlehre (und verstärkt durch das Krisenmanagement im Angesicht einer Pandemie) rückt nun die daran anschließende Unterscheidung zwischen der Kommunikation unter physisch Anwesenden einerseits und der Kommunikation unter virtuell Anwesenden (aber physisch Abwesenden) andererseits in den Fokus jener Aufmerksamkeit, die von Apologetinnen und Apologeten des E-Learning schon länger – und oft genug mit deutlich erkennbarer Präferenz für virtuelle An- und physische

und Nebenwirkungen einen herausfordernden Balanceakt für Betroffene und Beteiligte darstellen. Zusammengefasst führt dies auf die systemtheoretisch informierte These, dass sich in der sozialen, in der sachlichen und in der zeitlichen Dimension der Distanzlehre an Schulen und Hochschulen nicht erst seit der (wenngleich verstärkt durch die) Digitalisierung zunehmend individualisierende, instrumentalisierende und darüber hinaus infantilisierende Tendenzen feststellen lassen, die insgesamt sowohl (kurzfristige) Effizienz- und Effektivitätssteigerungen als auch (langfristige) Spannungen für das gesamte Schul- bzw. Hochschulsystem erwarten lassen – zumal sie die gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesse der vergan-

Dr. Paul Reinbacher, ist Hochschulprofessor im Fachbereich Bildungswissenschaften an der Pädagogische Hochschule Oberösterreich,